

in Deventer (Niederlande), bis zur Reformation, die für die meisten Niederlassungen den Untergang bedeutete. Die wichtigsten Themenkreise sind Entstehung und Ausbreitung der Schwesternkonvente - Stellung im Gefüge der *Devotio moderna* - Kirchenrechtliche Stellung - Innere Ordnung - Geographische und soziale Herkunft der Schwestern - Wirtschaftliche Tätigkeit.

Unter diesen Umständen ist die Arbeit zu einer grundsätzlichen Studie geraten. Dies zeigt sich besonders im II. Kapitel, wo Rehm versucht, die Schwestern vom gemeinsamen Leben zu definieren und von anderen ähnlich gearteten religiösen Gruppierungen abzuheben (Beginen, Franziskanerterziarinnen, Frauenklöster im Umkreis der Windesheimer Kongregation). Indem er ein flexibles Zuordnungsschema nach historischen – nicht idealtypischen – Kriterien entwickelt, formuliert und löst er für die devoten Schwestern ein grundsätzliches Problem weiblichen Religiosentums, zu dessen Kennzeichen es ja gerade gehört, sich nicht zwischen scharfen Trennungslinien abzuspielen. Ebenso leisten Rehms Gedankengänge zur Regulierung der Konvente (Kapitel II und IV) einen grundsätzlichen Beitrag, um die Situation religiöser Frauen im 15. Jahrhundert zu erfassen, die von der Tendenz zur Institutionalisierung geprägt war. Die Annahme einer Regel – meist der Terziaren- oder Augustinerregel – bedeutete für die Schwestern vom gemeinsamen Leben nicht Abbruch, sondern Fortsetzung der bisherigen devoten Lebensweise in einer anderen Umhüllung; die »*vita communis*« der Schwestern blieb im allgemeinen ohne Klausur und Chorgebet, und der Lebensunterhalt wurde weiterhin mit Handarbeit verdient.

Wie der Untertitel sagt, ist die Studie nicht nur ein Beitrag zum weiblichen Religiosentum, sondern auch zur *Devotio moderna*. So schätzt Rehm zum Beispiel die Bedeutung des sogenannten Münsterschen Kolloquiums, des übergeordneten Verbandes der norddeutschen Brüder- und Schwesternhäuser, höher ein als es die Forschung bisher tat. Für die Schwestern – und damit für die gesamte Bewegung der *Devotio moderna* – war die Einrichtung des Münsterschen Kolloquiums ein entscheidender Stabilisierungsfaktor.

Anzumerken bleibt, daß diese ausgezeichnete Arbeit auch eine Karte umfaßt, die eine wertvolle Ergänzung zu den Karten des Windesheimer Kapitels und der Brüder des gemeinsamen Lebens im »Atlas der Kirchengeschichte« bildet, wo 1970 noch eingestanden werden mußte, daß der Versuch, auch die Häuser der Schwestern vom gemeinsamen Leben aufzunehmen, wegen deren »sträflicher Vernachlässigung« in der Forschung gescheitert sei. Dieser Notstand ist nun gründlich behoben.

*Brigitte Degler-Spengler*

[Katalog der Ausstellung]: LES CISTERCIENS À PARIS. Paris: Musée Carnavalet [23, rue de Sévigné]. 21 janvier – 13 avril 1986. Paris Musées 1/1986. 80 S. fFr. 50,-.

Im Anschluß an den 4. Band dieses Jahrbuchs, in welchem das Thema »Zisterzienser« breiten Raum einnimmt – es enthält mehrere Referate, die an der Weingartener Studententagung 1985 über diesen Orden vorgetragen wurden –, sei kurz auf den Katalog einer Ausstellung hingewiesen, welche die ehemalige Präsenz der Zisterzienser in Paris vor Augen führte. Im Laufe der Jahrhunderte beherbergte Paris, auch in religiöser Hinsicht eine Kapitale, acht zisterziensische Niederlassungen, die Stadthäuser der umliegenden Abteien nicht mitgezählt. Darunter befanden sich seit dem 13. Jahrhundert das bedeutendste Studienhaus des Ordens, das Bernhardskolleg, seit 1624 bzw. 1626 die Häuser der Feuillanten und Feuillantinnen, eines Reformzweiges, und das 1625 hierhin verlegte Kloster Port-Royal. Unter seiner Äbtissin Angélique Arnaud wandte es sich zunächst der Reform der »strikten Observanz« zu, entfernte sich dann aber von seinen zisterziensischen Ursprüngen und etablierte sich unter dem Namen »Filles du Saint-Sacrement«. Berühmt wurde es als Hochburg der Jansensisten. Keines der Pariser Häuser der zisterziensischen (bernhardinischen) Ordensfamilien überstand die Revolution, und nur ganz wenige bauliche Spuren, meist aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts haben sich erhalten. Den Ausstellern stand daher nur ikonographisches Material (Gemälde, Zeichnungen, Stiche, Pläne, Photographien) zur Verfügung, um die zisterziensische Geschichte der Stadt aufzuzeigen. Die Ausstellung, die ihnen gelang, war ein Beispiel dafür, daß es möglich ist, auch mit optisch kargen Mitteln ein Thema anschaulich zu gestalten. Dieses gute Ergebnis hält nun, nach Schließung der Ausstellung, der Katalog fest. Bei der Bedeutung der zisterziensischen Niederlassungen in Paris ist er für die Geschichte des Ordens allgemein von Interesse.

Der Ausstellung des Musée Carnavalet, des historischen Museums der Stadt Paris, über die Zisterzienser ging eine solche über die Jesuiten voraus. Expositionen über andere Orden sollen folgen.

*Brigitte Degler-Spengler*